

Das Wesen der Orthodoxie nach der Auffassung der Serbischen Kirche des Mittelalters

Es gibt keine Definition der Orthodoxie, die «l'Eglise du Christ sur terre»¹ ist, welche eine verpflichtende Autorität hinter sich hätte. Die Dekrete der 7 ökumenischen Konzilien geben keine nähere Bestimmung des Kirchenbegriffes, und es läßt sich auch kein consensus der Väter über eine bestimmte Kirchendefinition finden. Eine solche scheint aber auch nicht möglich zu sein, denn «die Kirche ist in ihrem Wesen ein Mysterium. Dies ist... das Grundgefühl und die Grundüberzeugung jedes Orthodoxen. Das Mysterium aber hat zwei Aspekte: einerseits ist es eine Offenbarung, eine Möglichkeit an dem Geheimen und Heiligen teilzuhaben, und andererseits ist es ein Empfinden der absoluten Transzendenz, der Unergründlichkeit und Unermeßlichkeit dessen, was jedes menschliche Vermögen unendlich überragt».² Wenn die Väter in einer Fülle von Bildern die Kirche als den Leib Christi, als das neue himmlische Jerusalem, als Braut, als pneumatischen Leib *σῶμα πνευματικόν* bezeichnen, so wird damit nur ein Begriff durch einen anderen ähnlicher Komplexität ersetzt. Das Pleroma der Kirche wird aber von solchen Bildern nicht definiert, sondern nur von einer bestimmten Art und Weise her erfaßt.

In der Theologie der serbisch-orthodoxen Kirche des Mittelalters werden folgende Kriterien der Kirche besonders betont:

1. Die Liebe Gottes, die in Christo wirksam geworden ist.
2. Die Eschatologie und die sich daraus ergebende Geringschätzung der weltlichen Güter.
3. Die Zusammenarbeit mit dem Staat als Hüter göttlicher Ordnung zum Wohl der anvertrauten Herde.
4. Theosis und gemeinschaftliches Leben auf Grund des konziliarischen, orthodoxen Glaubens.

I. DIE LIEBE GOTTES, DIE IN CHRISTO WIRKSAM GEWORDEN IST

Nach den serbischen Quellen des MA ist das Wesen der orthodoxen Kirche auf das Handeln Gottes in seinem Sohn gegründet. Da Gott aber die Liebe ist (1 Joh. 4, 8.16), kann die Ursache seines Handelns nur Liebe sein und die Wirkung dieses Handelns nur Liebe hervorbringen. In Christus und durch Christus ist Gott selbst tätig gewesen. Er hat in die Geschichte hineingewirkt und dadurch Inhalt und Richtung der Geschichte verändert. Hier leuchtet der übergeschichtliche Glanz des Ratschlusses, des Heilsplanes *οἰκονομία* Gottes auf, das ganze Universum mit Liebe zu erfüllen. Von hierher ist auch die alte patristische These zu verstehen: «Christus ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde», i. e. in die Terminologie der serbisch mittelalterlichen Theologie übertragen: «...damit der Mensch Liebe werde.» In dieser ewigen Liebe Gottes gründet das Wesen der Orthodoxie. Sie schenkt ohne jede Verdienstlichkeit und tut Gutes, selbst wenn Strafe verdient wird. In den Quellen des serbischen MA³, von denen in unserer Studie hauptsächlich die Schriften des hl. Sava (1169–1235) und die altserbischen Biographien serbischer Herrscher und Heiliger benutzt wurden, finden sich viele Aussagen über die göttliche Menschenliebe. Zur Illustration ihrer Auffassung mögen einige charakteristische Beispiele genügen. Der Biograph des hl. Sava, Domentianus (13. Jh.), aus dem Kloster Hilandar sagt zu diesem Thema folgendes: «Wir Menschen sind keiner Sorge würdig; wir sind ungehorsam, wir übertreten die Gebote Gottes und erzürnen ihn durch unsere Missetaten. Gott aber hat uns ungeachtet dessen nicht in unseren Sünden gelassen, damit wir darin stürben, sondern ist

zu uns gekommen, hat seine Güte gezeigt und unser Wesen von Sünden gereinigt. Das ist es ja, was Gottes Liebe großartig macht: denn es ist gar nicht groß, wenn der Gerechte gerettet wird und nicht bewundernswert, wenn der Reine begnadigt wird. Die Gnade ist in der Tat keine Gnade, wenn sie verdient wird.»⁴ In einem Gespräch sagte der hl. Sava über die Wirksamkeit der Liebe Gottes in Christo folgendes: «Uns ist die ewige und heilige Liebe offenbar geworden. Um unseretwillen hat Gott durch diese Liebe jedes Übel aus unseren Gemütern entfernt und unser Herz gereinigt. Er hat aus dieser Liebe den Sohn in die Welt gesandt, um durch Ihn die ganze Welt an sich zu ziehen (Joh 12.32) und alle, die ihn lieben, zu retten. So groß ist Gottes Liebe, daß Er auch Seinen geliebten Sohn nicht geschont hat. Er hat Ihm geboten, für alle zu sterben, damit wir Sterblichen auch mit Ihm auferstehen, im Fleische Gott erkennen und Seine Liebe erfahren und erleben. Denn Gott hat aus Liebe alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist, und durch Liebe wird alles gehalten. Durch sie», so fährt der hl. Sava fort, «hat uns Gott zu sich eingeladen und in den wahren Glauben an Seinen Sohn gestellt. Wenn wir den Sohn erkennen und an Ihn glauben, dann verstehen wir die Liebe Gottes, und das ist die einzige Liebe. Denn weder im Himmel noch auf Erden ist eine Liebe außerhalb der Liebe Gottes. Wahrlich: Christus ist *Gottesliebe*. Er wird alle, die Ihn und Gott lieben und gerecht sind, erlösen; denn Jesus ist gerecht und rein und liebt alle außerordentlich.»⁵

II. DIE ESCHATOLOGIE UND DIE SICH DARAUSS ERGEBENDE GERINGSCHÄTZUNG DER WELTLICHEN GÜTER

Die göttliche Menschenliebe ist auch das Fundament für die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen. Da die Kirche nicht nur Gesellschaft, sondern wesentlich und in erster Linie Gemeinschaft ist, muß schon aus diesem Grunde die Liebe zu ihren Wesensmerkmalen gehören. Gott hat die Kirche ja aus Liebe als sein Heilswerk in Christus vor den Äonen gestiftet. Die Kirche ist also Liebesgemeinschaft: Weil sie aus Liebe gestiftet ist, weil ihre Glieder in gemeinsamer Liebe miteinander verbunden sind, weil sie gemeinschaftlich nach der Vereinigung mit Christus, der Gottesliebe, strebt. Durch dieses Streben, diese Ausrichtung auf Christus, bekommt das Leben der Kirche eine himm-

lich-eschatologische Richtung, die ein wesentliches Kriterium der serbisch-mittelalterlichen Orthodoxie und der orthodoxen Kirche schlechthin darstellt.⁶ Man ist sich bewußt, auf Erden nur in via, als Wanderer, Fremdling oder Gast zu sein. Aus dieser Haltung richten die Kirche und ihre Gläubigen ihr ganzes Trachten auf das Himmlische, um «dort zu sein, wo Christus ist (in patria) und mit den Heiligen das Gottesreich zu bewohnen».⁷ Man fleht die Parusie herbei, und die zweite Bitte des Herrengebetes «Dein Reich komme» ist für den orthodoxen Christen eine der wesentlichsten. Man rechnet auch mit den apokalyptisch-eschatologischen Ereignissen am Ende der Welt, und dieser Gesichtspunkt ist in der serbischen Orthodoxie des MA besonders für die Zielsetzung ihres Mönchtums maßgebend: «Alle Gebete, Gesänge, Fasten, die vielen Beugungen und allerlei Kasteiungen haben zum Ziel, Christus im Gericht gnädig zu machen.»⁸

Diese Erwartung und Ausrichtung auf den kommenden Christus hat in sämtlichen Bereichen des kirchlichen Lebens – und man kann in der serbisch-mittelalterlichen Orthodoxie nicht das kirchliche vom privaten Leben trennen – seinen Niederschlag gefunden. Die Kirchen werden geostet, die Gläubigen beten, das Antlitz zum Osten gewandt. Die eucharistischen Gaben werden vom Priester nach Osten erhoben. Der rechtgläubige Bauer zieht die erste Pflugfurche gen Osten. Mit dem Blick gegen Morgen gewandt, werden die Toten bestattet und erwarten ihren Christus, «der kommen wird wie ein Blitz, der aufflammt vom Osten» (Mt 24, 27). Christus, «das Licht, das keinen Abend kennt», *Φῶς ἀέσπερον*,⁹ beleuchtet in seiner Parusie die Welt und ihre Güter, so daß ihr Wert oder Unwert offenbar wird und alle erkennen, daß Er selbst der eigentliche Wert ist. «Weltliche Güter sind vergänglich; schnell erworben, gehen sie auch schnell dahin. Die himmlischen Güter Christi aber sind ewig, unvergänglich und (er) lebenswert. Deshalb soll man um Christi willen auf alles weltliche Gut verzichten, sondern es vielmehr (durch Stiftungen und Almosen) als einen Weg zum Himmel verwenden.»¹⁰ Diese Eschatologie der Kirche bezieht für den Gläubigen auch eine persönliche Enderwartung mit ein; eine Haltung, die im ausgehenden MA in Serbien durch den Einfall und die Schreckensherrschaft der Türken noch von den äußeren Umständen gefördert wurde.

III. DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEM STAAT

Diese Weltabgewandtheit, die in keiner Weise mit Wirklichkeitsfremdheit gleichbedeutend ist, bestimmt auch die Stellung der serbisch-mittelalterlichen Kirche zum Staat. Mit der auf das Ewige und die endzeitlichen Ereignisse ausgerichteten Wirklichkeit der Kirche lassen sich sowohl die Ausübung staatlicher Gewalt seitens der Kirche als auch Einmischungen des Staates in die Belange der Kirche nicht vereinbaren. Dennoch sollen Kirche und Staat als selbständige Größen in harmonischer Beziehung zueinander stehen, da auch die Ordnung des Staates in der Ordnung Gottes wurzelt. In diesem Sinne ist die Beziehung zwischen der serbischen Kirche und dem Staat im Krmčija, dem vom hl. Sava auf Grund byzantinischer Quellen geschaffenen Nomokanon, geregelt. Das Krmčija enthält weder die Urteile des Homentianos und Balsamon noch die Ekloge, in denen dem Imperator päpstliche Gewalt in der Kirche zugebilligt wird. Aber auch der Papocaesarismus wird verurteilt: «Alle Bischöfe sind gleichgestellt, da sie im gleichem Maße die göttliche Gnade empfangen haben.» Mit dem Krmčija hat der hl. Sava die Grundlage für die Beziehung zwischen Staat und Kirche gelegt, und auf dieser Grundlage entstand im mittelalterlichen Serbien ein organisches Zusammenwirken dieser Institutionen, wie es wohl in der Geschichte einzig dasteht. Beredtes Zeugnis dieser harmonischen Zusammenarbeit ist die kulturelle Blüte des serbischen MA, deren Zeugen wir in der Vielzahl stattlicher Klöster und Kirchen mit ihren herrlichen Freskenmalereien noch heute bewundern können und die von einer einzigartigen Kraft und Gottesherrlichkeit erfüllt sind. In diese Periode fallen auch die größten und edelsten Gestalten des serbischen Mönchtums; und man mißt nicht zu Unrecht den Segen einer Zeit an der Zahl der Heiligen, die sie hervorgebracht hat.

Bei oberflächlicher Betrachtung hat es den Anschein, als sei die serbische Kirche während des ganzen MA der weltlichen Obrigkeit untertan gewesen. Die Erzbischöfe aber sind *gemeinsam* mit den Herrschern Träger der Kirchlichkeit gewesen, genau wie die Herrscher mit den Erzbischöfen *gemeinsam* Träger des Staatswesens waren. «Jeder serbische Herrscher hätte nach seiner theologischen Bildung und seinen orthodoxen Gefühlen ein würdiges Haupt der Kirche werden können. Und umgekehrt wäre jeder Erzbischof nach seiner Liebe zu

Volk und Heimat und nach seinen staatsmännlichen Fähigkeiten zu urteilen ein würdiger Verwalter des Staates gewesen.»¹¹ Leuchtendes Beispiel dafür ist die Person des hl. Sava, der in gleicher Weise weltabgewandter Asket, profilierter Theologe und tatkräftiger Organisator des kirchlichen, kulturellen und sozialen Lebens war. Als gewandter Staatsmann und Politiker war er Begründer der kirchlichen Unabhängigkeit Serbiens und Mitbegründer der politischen Autonomie. Rastko Nemanjic, wie der Familienname des hl. Sava lautet, war Prinz des serbischen Herrscherhauses Nemanja. So waren immer Männer aus dem Königshaus maßgeblich in der Kirche tätig, z. B. wurde der Sohn des Königs Uros I., Predislav, 1263 als Sava II. Bischof der serbischen Kirche. Viele Könige legten ihre Herrschaft nieder und wurden Mönche und Heilige. Stefan Nemanja, der Vater des hl. Sava, Ktitor des Klosters Studenica und vieler anderer Klöster, starb als der hl. Mönch Simeon. Savas Mutter nahm als Nonne Anastasia den Schleier. Auch Savas Bruder, König Stefan Prvovenčani, ein ausgezeichnete Theologe mit asketischem Lebenswandel, wurde vor seinem Tode Mönch. Die Reihe ließe sich noch ohne weiteres fortsetzen, und aus dieser Tatsache heraus schrieb der Erzbischof Danilo II. zu Beginn des 14. Jh. sein Werk über die Könige und kirchlichen Häupter des serbischen Volkes, um «denen, die Jesus geliebt haben, würdige Lobeshymnen zu singen», denn diese Männer waren «herrliche Beispiele für alle, die sie sehen konnten». Danilo berichtet über ihr Leben, damit es «denjenigen, die Gott lieben, den Weg zum Leben weist».¹² Dieses Lob ist um so berechtigter, da die serbischen Herrscher es als ihre erste Aufgabe betrachteten, «...das serbische Volk zu einem *Gottesvolk* zu machen».¹³ Aus diesem Grunde wurde das Wort: «Gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist» von der serbischen Kirche nicht als ein «Nicht-mehr-als-notwendig» aufgefaßt, sondern vielmehr als ein Gebot, dem Staat zu helfen, soweit er Sicherheit und Frieden für die Menschen zu schaffen und zu erhalten bedacht ist.¹⁴ Wir finden also als drittes Wesensmerkmal der serbischen Kirche des MA die harmonische Zusammenarbeit mit der weltlichen Gewalt zum Wohle der ihr anvertrauten Herde, des serbischen Volkes.

IV. THEOSIS UND GEMEINSCHAFTLICHES
LEBEN

Als weiteres Merkmal der Kirche betont die serbisch-orthodoxe Theologie das Leben in der Gemeinschaft, worunter einerseits das «Eins-sein» (Joh 17,21f) der Gläubigen untereinander, und andererseits die Vereinigung der Gläubigen mit Christus verstanden wird, und zwar als Einzelpersönlichkeiten und als Gemeinde. Wie die Vereinigung von Mann und Frau zu einem Fleische, so wird die Kirche mit Christus vereint sein (Eph. 5, 31f) und an seiner Herrlichkeit teilnehmen. Hier tritt uns der die ganze patristische Theologie durchziehende Gedanke der Theosis, der Vergöttlichung des Geschöpfes und der Kirche entgegen, die aber «erst im künftigen Äon nach der Auferstehung ihre Vollendung finden wird. Dennoch muß diese vergöttlichende Vereinigung schon hienieden beginnen...» Gott hat uns «in der Kirche alle objektiven Bedingungen, alle Mittel gegeben..., um dieses Ziel zu erreichen. So müssen wir nun unsererseits die notwendigen subjektiven Bedingungen erfüllen, denn die Vereinigung vollzieht sich in der «Synergie», im Zusammenwirken des Menschen mit Gott.»¹⁵ Mit diesen Sätzen Vladimir Losskys ist ein Hauptgedanke der serbisch-orthodoxen Theologie im MA umrissen. Ganz besonders betont sie aber, daß die Theosis Verschmelzung mit der Liebe Gottes bedeute, und da Christus Hirte war, auch eine Theosis der Herde erfolgen müsse: «Die göttliche Menschenliebe... ist die Kraft, welche diejenigen, die sich Gott liebend zuwenden und nach den ewigen Gütern trachten, zu einer Gemeinschaft des gemeinsamen Lebens und Tuns zusammenbringt. Durch sie ist es möglich, gemeinsam die Schwächen des Bruders zu tragen, gemeinsam die Gaben des Hl. Geistes zu genießen, gemeinsam die individuelle und kollektive Ebenbildlichkeit Gottes zu realisieren und gemeinsam mit Christus ins Himmelreich einzugehen.»¹⁶ Diese Gedanken gelten im besonderen Maße für die Spiritualität der monastischen Kommunitäten dieser Zeit, aber auch für das ganze serbische Volk. Dieses Ziel zu erreichen, dem Volk «alle objektiven Bedingungen» (Lossky) zu geben, war Streben der serbischen Kirche und Herrscher. Das kommt ganz klar in den Worten des hl. Sava zum Ausdruck, wenn er für sich und seinen Vater, König Stefan Nemanja, spricht: «...wenn wir uns vor Christus als gute Hirten erweisen und den uns anvertrauten Weinberg bewahren, dann werden wir doppelte

Gnade und Gaben von Gott empfangen: nicht nur wegen der Taten, die wir tun werden, sondern auch wegen, der Taten die unsere Herde unserem Vorbild folgend tun wird».¹⁷

Die Theosis des Christen in und mit der Kirche wird also einerseits durch die «in Christus tätig gewordene göttliche Menschenliebe», die das Einssein mit Christus und untereinander bewirkt und andererseits durch die «Synergie, das Zusammenwirken mit Gott» (Lossky) erreicht. Der Beitrag des Menschen zu diesem synergetischen Handeln besteht nach den serbischen Quellen in der Liebe zu Gott. Das bedeutet: einmal dem Nächsten alle Liebe zuteil werden lassen (Orthopraxia) und zum anderen Gott den *rechten* Glauben entgegenbringen. Daß die Liebe zum Bruder nicht nur eine Sache der Kirche und der frommen Mönche war, dafür geben Gestalten wie die Könige Stefan (hl. Simeon), Stefan Prvovenčani, Dragutin der Asket, Milutin und viele andere Zeugnis. Von König Milutin dem «Stifter unter den Stiftern», der 1314 die kostbare Königskirche in Studenica erbaute, heißt es: «Er baute viele Kirchen, mehr als ein anderer, und machte viele Stiftungen. In der Nacht besuchte er verkleidet die Armen und gab ihnen Spenden seinem Stande gemäß, soweit es irgend möglich war. Er baute Spitäler und Xenodochien, in welche Kranke und Alte aufgenommen wurden, um ihnen das Leben zu erleichtern.»¹⁸

Der zweite Aspekt des synergetischen Handelns ist das Entgegenbringen des rechten *ὀρθός*, *правый* Glaubens, der durch den Hl. Geist in der Gemeinschaft der Apostel und aller, die in dieser Gemeinschaft stehen, bewahrt wird. Immer wieder verweisen die serbischen Quellen auf die Notwendigkeit der Rechtgläubigkeit für die Theosis. Nur im rechten Glauben, in der rechten Verherrlichung, kann man Gott erkennen, schauen und mit ihm vereinigt werden. Dieser rechte Glaube ist auf den sieben ökumenischen Konzilien von den Bischöfen gemeinsam formuliert und verkündet worden; denn «...alle Bischöfe sind gleich, weil sie die Gottesgnade im gleichen Maße empfangen haben».¹⁹ Hier kommt der soteriologische Charakter der Kirche zum Ausdruck, da sie den zum Heil *σωτηρία* notwendigen Glauben entfaltet und darlegt. Ganz besonders aber wird in der serbischen Theologie des MA der doxologische Charakter der Kirche betont, der schon in dem Doppelsinn des Wortes Orthodoxie begründet ist. *Doxa doxa* heißt ja nicht nur Glaube, sondern auch Herrlichkeit, Verherrlichung. Deshalb versteht sich die orthodoxe Kir-

che nicht nur als die rechtläubige sondern auch wesentlich als die «recht-preisende» Kirche. Dieser Sinn kommt klar in der Selbstbezeichnung der serbischen Kirche als православне цркве zum Ausdruck, denn slava = слава heißt in allererster Linie Ruhm, Ehre, Herrlichkeit. Darum ist rechter, konziliarisch begründeter Glaube auch rechte Verherrlichung Gottes.

Es gäbe noch viele Aspekte zu betrachten, wozu hier nicht Raum ist. Abschließend und zusammenfassend kann man aber sagen: daß auch die Theologie der serbisch-mittelalterlichen Kirche keinen klarumrissenen Kirchenbegriff herausgearbeitet hat, sondern bemüht war, die wesentlichen Kriterien wahrer Kirchlichkeit aufzuzeigen. Ihre theologische Schau wurde in starkem Maße von der Situation des serbischen Volkes im MA bestimmt. Aus ihr traten bestimmte Elemente in den Vordergrund und wurden gegenüber der byzantinischen Kirche eigenständig ausgeprägt. Als Ursache der Existenz der Kirche wird die Liebe Gottes betrachtet, die sich in ihr durch Christus verwirklicht, denn «Christus ist Gottesliebe». Die Kirche als Leib

Christi ist demnach ein Leib der Liebe. Diese Konzeption wirkte in alle Bereiche der serbisch-orthodoxen Kirche des MA. Sie bedingt die eschatologische Haltung, denn man will «dort sein, wo die Liebe Gottes (Christus) ist». Aus ihr entspringt die Stellung zur weltlichen Gewalt, mit der man gemeinsam die anvertraute Herde zu einem «Volk Gottes» gestalten will. Dadurch, daß die Liebe Gottes unter uns offenbar geworden ist und in Christus die menschliche Natur vergottet wurde, ist dem Menschen der Weg zur Theosis ermöglicht. Aber nicht nur der einzelne kann die durch Adam zerstörte und in Christo wieder aufgerichtete Gottes Ebenbildlichkeit in sich nachzeichnen, sondern auch die Gemeinschaft, indem sie sich zum Leib Christi ausgestaltet. Die göttliche Menschenliebe bestimmt auch die Beziehung der Menschen zueinander, weil die Christen die ihnen geschenkte Liebe auf den Nächsten übertragen.²⁰ Die göttliche Menschenliebe schließlich läßt den Menschen in Liebe zu Gott widerstrahlen und Ihm im rechten Glauben (Orthodoxie) die rechte Verherrlichung (Orthodoxie) entgegenbringen.

¹ S. Boulgakoff, L'Orthodoxie, Paris 21958, 1.

² L. Zander, Das geistig-religiöse Antlitz der Ostkirche, Das Christentum des Ostens und die christl. Einheit, 1965, 63.

³ Ein großer Teil der Quellen zu dieser Arbeit wurde mir von dem hochw. Erzpriester Prof. Dr. D. Dimitrijević von der theol. Fakultät Belgrad übermittelt.

⁴ Domentianus, Životi Sv. Save i Sv. Simeona, ed. L. Mirković, Belgrad, 1938, 124–125.

⁵ Ibid., 143 ss.

⁶ Zur ostkirchlichen Eschatologie cf. B. Stasiewski, Die Überwindung der Geschichte durch die eschat. Grundhaltung der Ostkirche, Christentum und Geschichte, Düsseldorf, 1955, 65.

⁷ Sv. Sava, Život svetog Simeona, Spisi svetog Save i Stevana Prvoencani, ed. L. Mirković, Belgrad, 1939, 135.

⁸ Sv. Sava, Hilendarski i studenički tipik, c. l. op. cit., note 7.

⁹ byzant. Liturgie.

¹⁰ D. Dimitrijević, Karakterne osobine etika s naročitim isticanjem sveto Savske etike, Zbornik Pravoslavnog bogoslovskog fakulteta, Belgrad, 1951, tom. II, 288 ss.

¹¹ R. Josić, Srpska pravoslavna crkva na medij Istoka i Zapada u Srednjem veku, Glasnik službeni list srpske pravoslavne crkve, Belgrad, 10, 11, 12 (1964), 224.

¹² Danilo II, Životi kraljeva i archiepiskopa srpskih, ed. L. Mirković, Belgrad, 1935, 5–7.

¹³ Domentianus, op. cit., 52, 54.

¹⁴ Trotz seiner Mitarbeit im Staat ist der hl. Sava gegen den Krieg eingestellt. Bei Kriegsgefahr versucht er alles, um ihn durch Gebet und Vermittlung zu verhindern. Kommt es dennoch zum Krieg, mahnt er die Feldherrn, «nicht ohne Gerechtigkeit zu kämpfen... denn jeder wird für seine Missetaten im jüngsten Gericht angeklagt werden.» cf. Theodosius, Život svetog Save, Stare srpske biografije, ed. Bašić, Belgrad 1924, 163, 217, 200 ss.

¹⁵ V. Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche, Graz 1961, 250.

¹⁶ Sv. Sava, op. cit., note 8, c. 17–19.

¹⁷ Domentianus, op. cit., 49, 52.

¹⁸ Danilo II, op. cit., 97 ss.

¹⁹ S. Troicki, Sveti Sava veliki borac za jedinstvo pravoslavnog sveta, Glasnik službeni list srpske pravoslavne crkve, Belgrad, 1 (1958) 12.

²⁰ Sv. Sava, op. cit., note 8, c. 33, 38.

HILARION PETZOLD

Geboren am 25. März 1944 in Kirchen an der Sieg, Deutschland. Er ist Mitglied der orthodoxen Kirche Frankreichs und studierte am Seminar «Trois Saints Hiérarques» des russischen Exarchats in Westeuropa und am Institut orthodoxe français in Paris. Seine Veröffentlichungen: Vom Geist und Wesen der Ikonen (Wort und Antwort 6, 1965), Zum Fest der Christgeburt und seiner Ikonographie (Kyrios 4, 1965) und Sinnbilder und Symbole der Bibel (Erbe und Auftrag 3, 1966).